

NACHHALTIGE INVESTMENTS

TOPTHEMA: **Die Krux im Lebenszyklus von Innovationen 2**

Kommt in die Puschen



Für drei Viertel der Investoren ist Nachhaltigkeit ein wichtiges Anlagekriterium: Höhere Umsätze, mehr betriebliche Effizienz, niedrigere Risiken und geringere Kapitalkosten sind starke Gründe, um zu investieren. Das ergab unlängst eine Studie der MIT Sloan Management Review und der Boston Consulting Group. Großanleger erkennen demnach einen deutlichen Zusammenhang zwischen Nachhaltigkeitsleistungen und finanzieller Performance von Unternehmen. Darum nutzen sie Nachhaltigkeitsdaten so stark wie nie zuvor für ihre Anlageentscheidungen, resümieren die Forscher.

Die Hälfte der 580 antwortenden Großanleger gab sogar an, dass sie bei schlechten Nachhaltigkeitsleistungen Kapital abziehen würden. Doch: Wäre dem tatsächlich so, hätten sie dann nicht einen viel größeren und sichtbareren Einfluss auf Unternehmen? Müssten diese inzwischen nicht viel höhere öko-soziale Ergebnisse vorweisen? Unternehmen scheinen da skeptisch. Laut einer parallelen MIT-Firmenbefragung glauben sie nicht, dass Investoren ihr Vermögen aus Nachhaltigkeitsgründen verschieben. Doch das sei eine Fehleinschätzung, betonen die Wissenschaftler.

Es ist Zeit, dass Konzern- und Firmenchefs die sich wandelnden Einstellungen ihrer Geldgeber beachten. Das gehört ebenso zu ihrer Verantwortung wie überzeugende, wirksame Nachhaltigkeitsstrategien samt adäquatem Management. Vorstandsvorsitzende zählen Nachhaltigkeit zwar angeblich zu ihren fünf größten Herausforderungen, meldete der Conference Board im August. Trotzdem berichten demnach lediglich 16 Prozent der Nachhaltigkeitschefs direkt an die Vorstandsspitze, die meisten rapportieren an niedrigere Ebenen. So versickern materielle Informationen und werden nicht zur Grundlage für strategische Entscheidungen. Darum haben viele Organisationen noch immer eine Firmenstrategie und eine separate Nachhaltigkeitsstrategie – als ob es keine Wechselwirkungen gäbe und ökonomischer Erfolg nicht auch von verantwortlicher Umsatz- und Gewinnerzielung abhängig wäre.

Es sei betont: Firmen mit klaren Nachhaltigkeitsstrategien haben ein größeres Potenzial für Wertsteigerungen. Das bestätigt erneut die MIT-Studie. Bessere Analysetechniken sowie ein wachsendes Faktenangebot erlauben es Investoren, dieses Potenzial zu heben. Es scheint aber auch erforderlich, dass sie den Emittenten ihre längerfristigen und nachhaltigen Interessen stärker verdeutlichen.

Eine spannende, nützliche Lektüre wünscht Ihnen Ihre Susanne Bergius

Inhalt

TOPTHEMA

Nachhaltigkeitstechnik - Segen oder Fluch?2

ASSET MANAGEMENT

Wirkungsorientiertes Investieren kommt an6
Internationale Meldungen8

PRODUKTE & KONZEPTE

Index für die Weltziele9

WISSEN & WERT11

KÖPFE & AUSSENANSICHT

Gastbeitrag: Weltbank startet riskantes Experiment12

MELDUNGEN & AUSBLICK13

Mit freundlicher Empfehlung



SONDERSEITE

Kennen Sie CRISPR und CAS?
Aktuelles aus der Beiratsarbeit

Nachhaltigkeitstechnik – Segen oder Fluch?

Manch technische Innovation für mehr Nachhaltigkeit birgt eine **Krux in ihrem Lebenszyklus**. Wissenschaftler, Researchagenturen und Vermögensverwalter arbeiten an **Kriterien** und **Lösungen**.

Energiesparlampen waren einst ein Hit. Doch sie enthalten Quecksilber, sind Sondermüll und schon wieder aus dem Rennen. Hybrid-Fahrzeuge werden von vielen Analysten gefeiert, doch Umweltwissenschaftler wie Ernst-Ulrich von Weizsäcker sind entsetzt: Zwei Motoren, so erläutert er, haben einen viel größeren ökologischen Fußabdruck als einer, das mache die Klimaschutzleistung zunichte.

Die Bewertung, ob eine neue Technologie wirklich nachhaltig ist, also ein Segen oder ein Fluch, ist komplex. Vorsicht gilt bei raschen Urteilen wie der Behauptung, das Silizium in Solarzellen sei problematisch bei der Entsorgung. Dem widerspricht der Wissenschaftler Klaus Wiesen vom Wuppertal Institut: „Silizium ist sicher kein so großes Problem, es ist wenig gefährlich.“

Photovoltaik arbeitet teils mit kontroversen Stoffen

Hingegen bedürften andere eingesetzte Stoffe nach der Nutzungsphase von Solarzellen einer sorgfältigen Behandlung. Bei Photovoltaik-Modulen (PV) gibt es zwei Technologien. Den größten Marktanteil haben sogenannte polykristalline und monokristalline Solarzellen auf Basis von Silizium. Trotzdem gelten sie als „kontrovers“, da sie mit Blei verlötet werden, erläutert Francois Barbé, Analyst bei Oekom Research und Experte für Erneuerbare Energien.

Den kleineren Marktanteil haben Dünnschichtmodule, welche Halbleiterelemente beinhalten. Gemäß der Materialien heißen sie Cadmiumtellurid-Module (CdTe) oder Kupfer-Indium-Diselenid-Module (CIS) Module. „CdTe-Module bestehen aus den hochgiftigen Stoffen Cadmium und Tellur, für die allerdings eine Ausnahme der EU-RoHS-Richtlinie zur Begrenzung gefährlicher Substanzen gilt“, erläutert Barbé.

Neben der RoHS-Richtlinie (Restriction of Hazardous Substances) macht die EU Vorgaben für das Recycling elektrischer und elektronischer Altgeräte in der „WEEE-Richtlinie“ (Waste of Electrical and Electronic Equipment). „Seit ihrer Anpassung 2012 sind PV-Hersteller dazu verpflichtet, Solarmodule kostenfrei zurückzunehmen und sachgemäß zu recyceln oder recyceln zu lassen“, so Barbé. Deutschland hat sie spät umgesetzt, erst Ende 2015 trat das „ElektroG“-Gesetz in Kraft.

EU macht rechtliche Vorgaben für giftige Substanzen

Die Branche selbst hat 2007 die Industrievereinigung » „PV Cycle Association“ gebildet und in einigen Ländern Entsorgungsdienstleister gegründet (siehe Kasten oben). Trotzdem landen laut Branchenvertretern „ausgediente“ Module oft auf dem Sekundärmarkt anstatt zum Hersteller zurückzukommen. „Das erschwert deren Rücknahmebestrebungen für die PV-Module“, berichtet Barbé (siehe Kontext unten).

Für Investoren können heikle Materialien Investmentrisiken bergen. Auch dies ist aber differenziert zu betrachten. Häufig steht das pauschale Argument im Raum, der Einsatz kritischer Materialien wie Metallen der seltenen Erden sei ein Marktrisiko beim Ausbau erneuerbarer Energien. „Dies stimmt so nur sehr bedingt“, sagt Wiesen vom Wuppertal Institut. „In Deutschland etwa setzen weniger als ein Viertel der Windenergie-Anlagen den als kritisch einzustufenden Rohstoff Neodym in den ▶

TOPTHEMA
9.9.2016 | Nr. 9

Teils kostenfreie Entsorgung

Die Industrievereinigung „PV Cycle Association“ gründete in den vergangenen Jahren in Deutschland, Frankreich, Großbritannien und Italien teils nicht-gewinnorientierte **Dienstleister zur Entsorgung alter PV-Module**. Seit 2013 ermöglicht die PV Cycle Deutschland GmbH mit Sammelstellen hiesigen Fabrikanten und Importeuren, die gesetzlichen Vorschriften einfach umzusetzen. Für Privatleute ist die Entsorgung kostenlos. Für große Anlagen ist es ihren Angaben zufolge Verhandlungssache, ob der Nutzer oder Lieferant die Kosten trage. In Österreich hat die PV Cycle Association keine Tochter-Organisation.

Handel konterkariert Elektronikrecycling

Rechtliche Vorgaben führen nicht immer zur sinnvollen Nutzung von Altgeräten und Wertstoffen. So scheinen sich große Handeshäuser den gesetzlichen **Verpflichtungen entziehen** zu wollen.

Ende August schlug die Deutsche Umwelthilfe (DUH) Alarm: Laut ihren Kontrollen bei 45 Elektrofachgeschäften, Baumärkten, Möbelhäusern und Online-Händlern ignorieren viele die neue gesetzliche **Rücknahmeregelung für alte Elektro- und Elektronikgeräte**. Die Mehrheit des Handels informiere Verbraucher schlecht oder fälsch oder verweigere die Annahme von Elektroschrott. Die DUH forderte den sofortigen Stopp von Gesetzesverstößen und eine verbraucherfreundliche Rücknahme von Elektrogeräten.

Generatoren ein.“ Für den Umbau der Energiesysteme sieht das Institut keine langfristigen Marktrisiken durch Versorgungsengpässe mit kritischen Materialien. Dies ergab eine » Studie für das Bundesumwelt- und das Bundeswirtschaftsministerium

Anleger, die in Solar- und Windenergie investieren, wollen auch wissen, wie Rotorblätter und Turbinen von Windrädern einzuschätzen sind. „Grundsätzlich bestehen Windenergieanlagen zu einem Großteil aus niedrig legiertem Stahl und Gusseisen, was sich beides gut recyceln lässt“, sagt Wiesen, Projektleiter in der Forschungsgruppe Nachhaltiges Produzieren und Konsumieren.

Jedoch existiert eine Krux: „Die Rotorblätter sowie die Gondelverkleidung bestehen aus glasfaserverstärktem Kunststoff, hier ist die Recyclingfähigkeit derzeit noch eingeschränkt.“ Das Material sei aber nicht sonderlich gefährlich.

Windrädern stehen Verbundkunststoffe im Weg

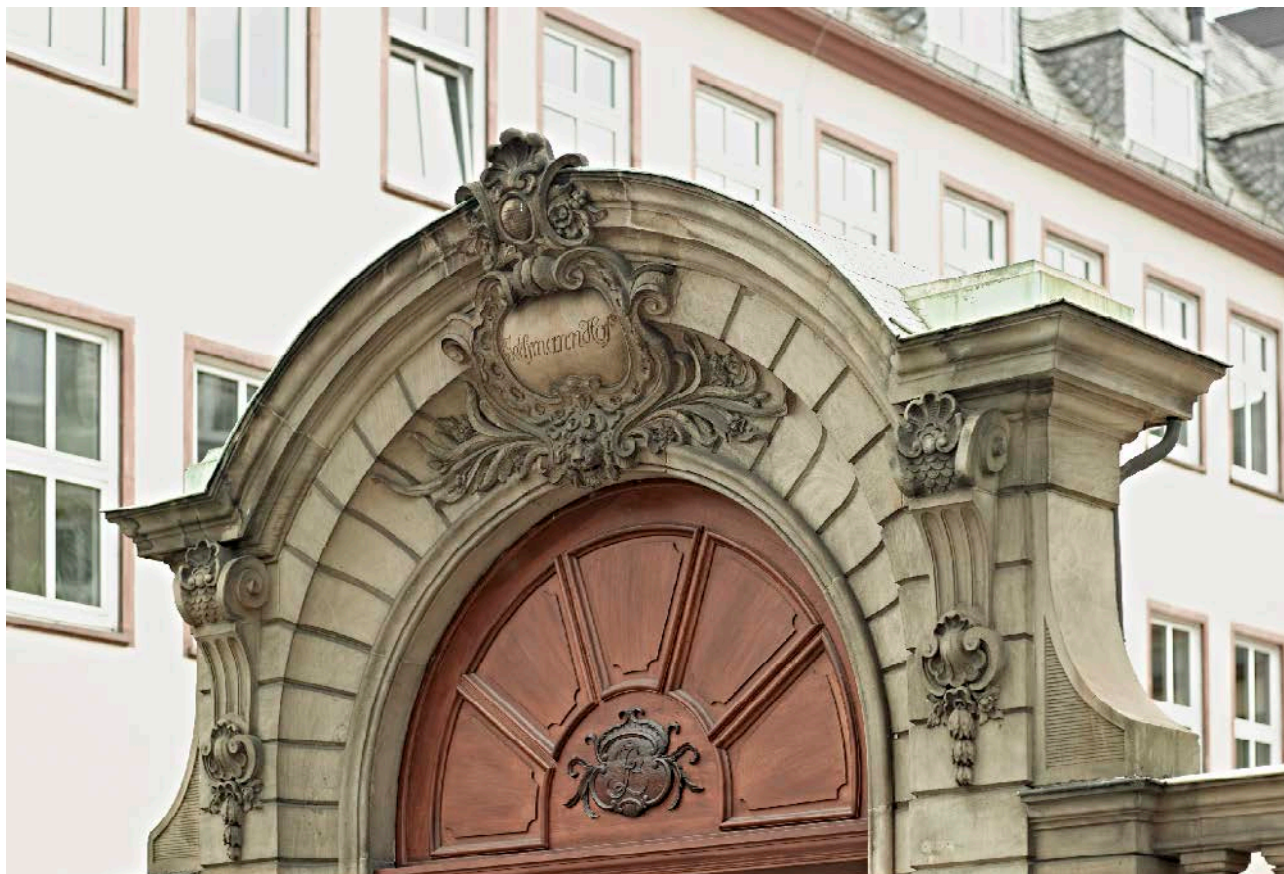
„Gleichwohl ist wegen der Verbundwerkstoffe das Recycling der Rotorblätter kaum möglich, weil Kompositwerkstoffe als solche nicht wiederverwertbar sind“, sagt Analyst Barbé. Darum arbeiten Forschungseinrichtungen wie das Fraunhofer Institut an Methoden, um diese Materialien bei der Zementherstellung wiederverwendbar zu machen. Dies wäre allerdings womöglich ein Downcycling hochwertiger Materialien.

Dem reinen Recycling von Stahl, dem weltweit am meisten recycelten Material, stehen Windräder wohl noch lange nicht zur Verfügung. „Im Vergleich zur Solarbranche ist das Entsorgungsthema für die Windenergiebranche sehr viel weniger entwickelt“, konstatiert Barbé. „Andererseits gibt es einen starken Markt für gebrauchte Windkraftanlagen. Deutsche Anlagen oder Rotorblätter werden zum Beispiel am Ende ihrer Laufzeit in Polen oder Russland weiterverkauft und eingesetzt.“ Eine derartige Weiternutzung sei wahrscheinlich weniger ressourcen- und energieaufwendig.

Einige, aber längst nicht alle Vermögensverwalter, beachten potenzielle externe ▶

TOPTHEMA
9.9.2016 | Nr. 9

Das Erkennungszeichen des
Bethmannhofs – der Torbogen
über dem Eingangstor.



Fotos von Rüdiger Nehmzow

Effekte von Rohstoffgewinnung, Produktion, Produktanwendung und Verwertung. „Wir betrachten das Gesamtbild, etwa beim Stock-Picking für den DNB Renewable Energy Fund“, sagt Mike Judith, Geschäftsleiter der DNB AM in Luxemburg. „Wir analysieren, ob eine Firma einen positiven Nettobeitrag gegenüber anderen Energiealternativen leistet.“ Über angeblich „saubere“ Techniken, die wegen nachteiliger Umwelt- oder Sozialeffekte nicht ins Portfolio gelangten, schweigt er sich aus.

Wärmedämmung nicht pauschal bewerten

Ein viel diskutiertes Produkt ist auch die Häuserdämmung. „Wärmedämmung ist Sondermüll“, ist am Markt nachhaltiger Kapitalanlagen zu hören. Dem widerspricht das Öko-Institut in Freiburg: „Es gibt mehr als ein halbes Dutzend Dämmstofftypen mit völlig unterschiedlichen Zusammensetzungen und Recycling- oder Verwertungsmöglichkeiten. Eine pauschale Einstufung als ‚Sondermüll‘ ist deshalb nicht generell richtig“, sagt Kommunikationschefin Mandy Schoßig. Das Institut überprüft aktuell die Kriterien für die Nachhaltigkeitsbewertung von Dämmmaterialien für das Label „Blauer Engel“. Mit Ergebnissen ist im November zu rechnen.

„Da die Lebens- und Nutzungsdauer von Wärmedämmsystemen mit der von Gebäuden korreliert und daher in der Regel bei mehr als 30 Jahren liegt, fallen bislang nur verhältnismäßig geringe Mengen von Abfällen an“, berichtet Alexander Weigand, verantwortlicher Oekom-Analyst für Baumaterialien.

Bei künftig steigenden Abfallmengen sei vor allem das verwendete Material und dessen Trennbarkeit entscheidend. „Während beispielsweise Dämmstoffe aus Naturfasern oder Steinwolle beim Ab- oder Rückbau meist gut von anderen Baustoffen separiert und zu einem großen Anteil wiederverwertet werden können, ist dies bei auf Styropor basierenden Wärmedämm-Verbundsystemen deutlich schwieriger.“

Bei Styropor bestünden die für alle Kunst- und Schaumstoffe bekannten Entsorgungs- oder Recyclingprobleme. Nur sortenreine, saubere Kunststoffe lassen sich gut wiederverwerten. Zu beachten sei jedoch, dass Dämmstoffe den Primärenergiebedarf von Gebäuden, der bis zu einem Drittel des Gesamtenergiebedarfs ausmacht, deutlich reduzieren und somit effektiv zur Bekämpfung des Klimawandels beitragen.

Bewertung anhand von Lebenszyklusanalysen

Drei Beispiele – viele Antworten. Im Firmenrating von Oekom gewinnt die Bewertung der sozialen und ökologischen Nachhaltigkeit von Produkten zunehmend an Bedeutung. „Hersteller von Dämmstoffen haben aufgrund des hohen Umweltnutzens ihrer Produkte in diesen hoch gewichteten Bereichen des Ratings strukturelle Vorteile“, erklärt Weigand. Sie schnitten daher tendenziell überdurchschnittlich gut ab.

Die Researchagentur Imug aus Hannover betrachtet das Thema bei den Positivkriterien bisher unter den Stichworten Abfallmanagement und „Product Stewardship“: Bei Letzterem fragen die Analysten, inwieweit die Recyclingfähigkeit und Lebenszyklusanalyse bei der Produktoptimierung berücksichtigt wird. „Wir bewerten weniger die Güte der konkreten Maßnahmen, als das Managementsystem und die Zielsetzungen dahinter“, erläutert Analyst Jan Köpper.

Geprüft wird, ob sich Unternehmen kurz- und langfristige Ziele setzen, sie einhalten und wie sie reagieren, wenn sie diese Ziele verfehlen. Für die Zukunft reicht das als Bewertungsgrundlage bei einzelnen Produkten nicht aus, räumt Köpper ein. „Die Kriterien müssen ergänzt und optimiert werden, wir betreiben derzeit den nötigen Aufwand für eine belastbare Bewertungsgrundlage.“ Dass sich die Kriterien etwas ändern, sei absehbar, zumal Imug zum Researchnetzwerk der britischen Eiris gehört, die aktuell mit der französischen Vigeo fusioniere und sich somit weiter entwickle.

Außerdem interessieren sich Investmenthäuser und Portfoliomanager, die das Thema in der Vergangenheit ignorierten, heute vermehrt für öko-soziale Aspekte, wie Judith von DNB erlebt. „Abgesehen von der ethischen Dimension fließen diese Kriterien verstärkt in das Risikomanagements von Investoren ein.“ ▶

TOPTHEMA
9.9.2016 | Nr. 9

Die Nachhaltigkeit von Produkten und Techniken lässt sich mit Lebenszyklus- oder Lebensweganalysen ermitteln. Diese umfassen auch Entsorgung oder Recycling. Die Oekom-Analysten untersuchen diesbezüglich, ob und nach welchem Standard das jeweilige Unternehmen sogenannte „Lifecycle Assessments (LCAs)“ macht und inwieweit sie in die Optimierung der Produktionsprozesse einfließen.

„Ein zweiter Aspekt unserer Bewertung bezieht sich auf die Umsetzung von Rücknahme- und Recycling-Optionen für gebrauchte und ausgediente Produkte“, sagt Barbé. Hierbei würden beispielsweise eine Mitgliedschaft in der PV-Cycle-Initiative und die Umsetzung der EU-Richtlinien positiv anerkannt. Letzteres erstaunt, denn die Einhaltung von Gesetzen sollte selbstverständlich sein. Oekom verlangt überdies, die sozialen und ökologischen Auswirkungen des jeweiligen Recyclingprozesses zu vermindern. Es wird abgefragt, ob eigene oder ausgelagerte Aktivitäten durch zertifizierte Umwelt- und Gesundheitsmanagementsysteme abgedeckt sind.

„Recycling ist aber kein Selbstzweck, sondern ein möglicher Weg“, relativiert Wiesen vom Wuppertal Institut. „Letztlich geht es um Umweltentlastung. Die kann man auf unterschiedliche Weise erreichen.“ Alternativen sind Reparatur und erneute Nutzung oder „Upcycling“, bei dem Altgeräte und -materialien durch ganz andere Nutzungen eine Wertsteigerung erfahren.

Mit der Öko-Bewertung der Recyclingfähigkeit sind laut Wiesen Schwierigkeiten verbunden. Wem ist das Recycling zuschreiben – dem Altprodukt oder dem Neuprodukt mit Recyclingmaterial? „Zum anderen sind gerade bei langlebigen Technologien Abschätzungen erforderlich, da aus heutiger Sicht noch gar nicht sicher ist, wie die Materialien unter zukünftigen Markt- und Technikentwicklung rezykliert werden.“

Bewertungsmethoden sind auszufeilen

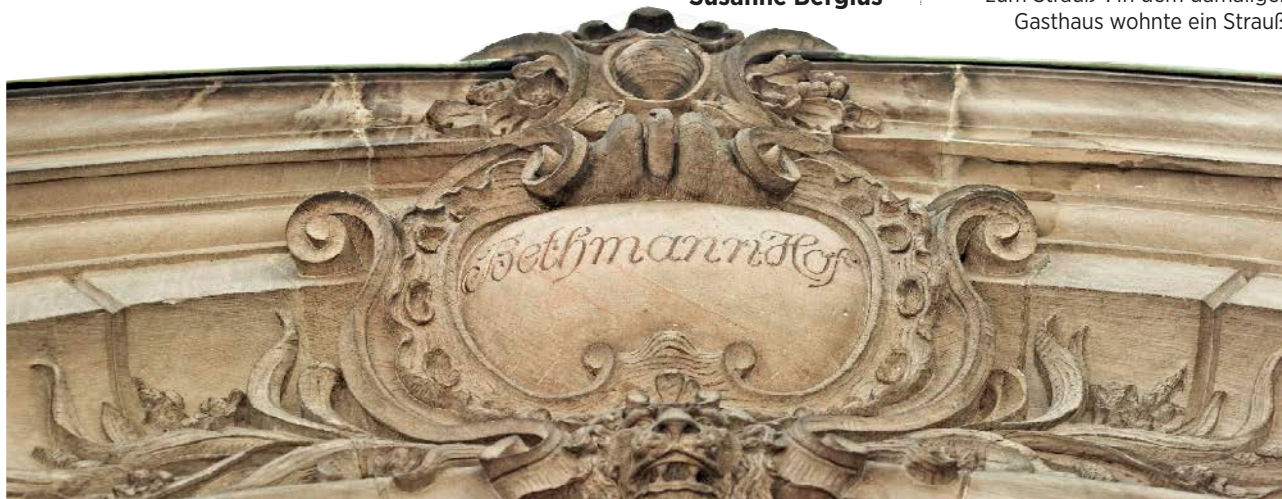
Die Bewertungsmethoden sind noch nicht völlig ausgereift und müssen weiterentwickelt werden. Wiesen betont: „Eine grundsätzliche Einschätzung zu nachhaltigen Technikfirmen ist nicht möglich, das lässt sich lediglich an Beispielen veranschaulichen. In der Automobilindustrie ist beispielsweise der Einsatz von Carbon nicht zwingend ökologisch vorteilhaft, da Carbon sehr energieintensiv in der Herstellung ist.“

Dem entgegen heißt es bei Oekom: „Generell werden die nachhaltigen Technikfirmen aufgrund ihres Produktportfolios positiv bewertet.“ Die wichtigsten Akteure zumindest in Europa und den USA hätten zudem solide Strukturen aufgebaut, um Nachhaltigkeitsrisiken zu managen. Judith betont: „Oft sind Emissionen erforderlich, um unter dem Strich Emissionen zu senken. Bei positiver Nettobilanz sind wir grundsätzlich auf dem richtigen Weg. Das soll uns aber nicht hindern, sie zu verbessern.“

Manchmal gilt es, Alternativen zu wählen: So sind Automobilhersteller per se nicht als nachhaltig einzustufen – Hersteller von Loks und Zügen dagegen schon eher.

Susanne Bergius

Bereits 1521 wurde der Bethmannhof bekannt – zunächst als „Haus zum Strauß“. In dem damaligen Gasthaus wohnte ein Strauß.





KENNEN SIE CRISPR UND CAS? AKTUELLES AUS DER BEIRATSARBEIT

Wer glaubt, Beiratssitzungen seien langweilige Kaffeekränzchen fürs Protokoll, der kennt den Nachhaltigkeitsbeirat der Bethmann Bank noch nicht. Hier werden aktuelle Forschungsergebnisse und deren Implikationen für die Weiterentwicklung nachhaltiger Investmentkriterien diskutiert.

Von Dorothee Elsell, Leiterin Vermögensverwaltung Spezial der Bethmann Bank

Das fünfte Jubiläum des Nachhaltigkeitsbeirats für die Vermögensverwaltung der Bethmann Bank wurde in dessen 20. Sitzung Mitte Juni außerhalb des üblichen Rahmens begangen: Statt in nüchterner Sitzungssaal-Atmosphäre im Bethmannhof tagte das Gremium im klerikalen Ambiente des Klosters der Franziskanerinnen von Sießen in Bad Saulgau.

Der externe Beirat berät die Vermögensverwaltung in doppelter Hinsicht: Als unabhängige Kontrollinstanz lässt er sich Aktivitäten und Ergebnisse der Vermögensverwaltung ausführlich erläutern und hinterfragt kritisch die Gründe für einzelne Investitionsentscheidungen. Als Impulsgeber zur Weiterentwicklung des nachhaltigen Investmentansatzes greifen die Mitglieder strategische Themen auf; in dieser Sitzung beispielsweise die Stammzellenforschung. Die Vermögensverwaltung der Bethmann Bank schließt ein Investment in diesem Bereich nicht generell aus, doch können Kunden dies für ihr Portfolio individuell vereinbaren.

Um nicht die gesamte Pharmabranche pauschal zu verurteilen, ist eine differenzierte Betrachtung erforderlich. Menschliche Stammzellen werden zur Gewinnung von Impfstoffen gegen schwerwiegende Erkrankungen wie Krebs oder zu deren Therapie gewonnen. Dabei wird unterschieden zwischen embryonalen Stammzellen, embryonalen Keimzellen und adulten Stammzellen. Letztere befinden sich nach der Geburt im menschlichen Körper und können aus Nabelschnurblut gewonnen werden, was als ethisch unbedenklich gilt. Die Gewinnung embryonaler Stamm- und Keimzellen im Rahmen einer künstlichen Befruchtung oder Abtreibung wird dagegen kontrovers diskutiert. Denn dem Nutzen für die Therapie von bislang unheilbaren Krankheiten stehen schwerwiegende ethische Fragen gegenüber.

In diesem Zusammenhang diskutiert der Nachhaltigkeitsbeirat auch das „Genom-Editing“, also die punktuelle Veränderung der DNA. Mit einer neuen molekularbiologischen Methode, genannt CRISPR/Cas, können einzelne DNA-Bausteine exakt an der gewünschten Stelle eingefügt, entfernt oder ausgeschaltet werden.

Auch diese Forschung ist umstritten: Ursprünglich halfen die CRISPR-Moleküle, die „Clustered Regularly Interspaced Short Palindromic Repeats“, samt den dazugehörigen „CRISPR-assoziierten“ (Cas) Proteinen, eindringende Viren durch Zerstörung ihres Erbguts zu bekämpfen. Heute wird damit gezielt die DNA von Pflanzen und Tieren verändert. Für die Regulierung und Kontrolle der Erzeugung und Verarbeitung gentechnisch modifizierter Organismen bedeutet dies eine große Herausforderung. Auch der Umgang mit menschlichem Erbgut könnte sich dadurch drastisch verändern.

Die Diskussion im Nachhaltigkeitsbeirat macht deutlich: Die absolute Betrachtung von Schlagworten wie Stammzellenforschung oder Gentechnik ist insbesondere bei der Festlegung nachhaltiger Anlagekriterien zu kurz gegriffen. Vielmehr bedarf es einer fachkundigen und differenzierten Betrachtungsweise anstelle des „Rasenmäherprinzips“ bei der Definition eines nachhaltigen Anlageuniversums.

VERANTWORTLICH:

Bethmann Bank AG

Bethmannstraße 7–9 · 60311 Frankfurt am Main

T 069 21 77 - 0 · www.bethmannbank.de

Wirkungsorientiertes Investieren kommt an

Der „Impact Investing“-Markt wächst, immer mehr Investorengruppen interessieren sich. Doch manchen Ländern fehlen geeignete Rahmenbedingungen. Mehrere Initiativen wollen das ändern.

Benachteiligte Menschen in den Arbeitsmarkt integrieren, Bildungschancen verbessern oder gesundheitliche Prävention ermöglichen – immer mehr Investoren verbinden derartige soziale Ziele mit ihren finanziellen Wünschen. Sie legen ihr Geld beispielsweise in Sozialunternehmen an oder auch für ökologische Zwecke in „Grüne Anleihen“ (siehe Schwerpunkt der » [Mai-Ausgabe](#)).

Derart wirkungsorientiertes Investieren ist noch eine Nische am globalen Kapitalmarkt. Dort wurden im vergangenen Jahr 68 Billionen Euro professionell verwaltet. Aber diese Nische wächst – zwischen 2012 und 2014 um fast ein Drittel. Weltweit verwalten sogenannte Impact-Investoren rund 77,9 Milliarden US-Dollar wirkungsorientiert, so der aktuelle » [Jahresbericht des Global Impact Investing Network \(GIIN\)](#).

Angebot und Nachfrage zusammenführen

Damit Angebot und Nachfrage für derartiges Kapital effektiv und international zusammenfinden, hatte die „Social Impact Investment Taskforce (SIITF)“ der G8-Mitgliedstaaten der größten Industrieländer gemeinsam mit deren „National Advisory Boards“ (NAB) vor zwei Jahren Empfehlungen für viele Felder erarbeitet. Sie bezogen sich unter anderem auf politische Hebel, Portfolio-Strukturierung und Wirkungsmessung.

„Diese recht einzigartige Zusammenarbeit während 18 Monaten und der Austausch untereinander haben dazu beigetragen, dass die Beteiligten über ihre eigenen thematischen Bereiche und Ländergrenzen hinwegblicken konnten und von den Erfahrungen ihrer Kollegen immens profitiert haben“, sagt Anja-Nadine König. Sie ist Expertin für Sozialinvestments mit branchenübergreifender Erfahrung und gründete 2012 die Strategie- und Investmentberatung Social Impact Markets in Berlin.

Die Empfehlungen von 2014 schlagen sich jedoch nicht in allen Ländern nieder. Das investierbare Vermögen für wirkungsorientierte Investitionen hat sich zwar in Deutschland seit 2012 verdreifacht – von 24 auf fast 70 Millionen Euro. Das ergab zu Jahresbeginn die » [Studie „Social Impact Investment in Deutschland 2016“](#) der Bertelsmann Stiftung. „Allerdings ist der politische Gestaltungswille zur Entwicklung dieses vielversprechenden Marktes noch nicht gegeben – entsprechend bleiben die regulativen Rahmenbedingungen im internationalen Vergleich wenig geeignet“, sagt Jake Benford, Leiter des Projektes wirkungsorientiertes Investieren bei der Stiftung.

Politischer Gestaltungswille für soziales Investieren fehlt

„In Deutschland hat die staatliche Seite leider noch keine Führungsrolle übernommen – entgegen vieler anderer Länder der Taskforce wie Großbritannien, Australien oder Kanada. Das schränkt das Potenzial sehr ein“, ergänzt König. Es gelte, die Impulse zu nutzen, um für das eigene Land je nach Wirtschafts- und Sozialsystem passende Mechanismen zu finden. Für den sozialen Bereich, den Fokus der Bertelsmann Stiftung, hebt diese vor allem die Finanzierung von Innovationen hervor, sowie Prävention als auch die Verbreitung bewährter Geschäftsmodelle.

Die einstige Taskforce nennt sich heute » [„Global Social Impact Investment](#) ▶

ASSET MANAGEMENT
9.9.2016 | Nr. 9

Länderüberschreitende Kooperation

Mitglieder der einstigen „Social Impact Investment Taskforce“ und heutigen „[Global Social Impact Investment Steering Group](#)“ (GSG) sind Länder mit einem „National Advisory Board“ (NAB).

Der deutsche NAB besteht aus Vertretern der Sozialwirtschaft, Finanzwirtschaft, Stiftungen, Wissenschaft und der öffentlichen Hand. Zu seinen Empfehlungen gehörte unter anderem, die Informationslage zu wirkungsorientiertem Investieren in Deutschland zu verbessern. Die [Bertelsmann Stiftung](#), die den hiesigen NAB koordiniert, hat darum hierzu eine Publikationsreihe gestartet.

Training für Investoren

Am 2./3. Dezember organisiert „Finance for Change“ beim Impact Hub Berlin ein sogenanntes » [„Bootcamp“](#) für Risikokapitalgeber, Vermögensverwalter, Fondsmanager sowie Verantwortliche bei Stiftungen und Unternehmen, die mehr zu wirkungsorientiertem Investieren erfahren möchten. Der Workshop soll konkrete Fähigkeiten vermitteln, entsprechende Investitionsentscheidungen zu treffen. Das erste Bootcamp fand im Mai statt. Finance for Change ist ein Angebot des „Impact Hub Berlin“ und der Beratungsagentur Social Impact Markets.

Steering Group“ (GSG) und ist nun in 13 Ländern aktiv. Hinzu kamen etwa Brasilien, Indien, Mexiko und Portugal. Regierungen sind nicht mehr vertreten, sondern nur Beobachter. „Die Gruppe wurde zu einer Art zivilgesellschaftlicher Bewegung von Impact Investoren und Nichtregierungsorganisationen, weil dadurch Möglichkeiten wirkungsorientierter Geldanlagen flexibler ausgelotet werden können“, erläutert Jake Benford. Beim Juli-Treffen in Lissabon habe sie eine Kommunikationsinitiative besprochen, um die Idee größeren konventionellen Anlegerkreisen sowie öffentlichen Einrichtungen und Regulierern verständlicher zu machen.

Zehn Trends prägen den Markt

„Seit 2014 vergrößert sich das Spektrum an Investoren, die renditeorientiert Kapital für gesellschaftliche Veränderungen bereitstellen wollen“, beobachtet Anja König. Neben Stiftungen und kirchlichen Akteuren seien dies inzwischen auch große institutionelle Anleger, Unternehmen und staatliche Einrichtungen. Auch für nicht-institutionelle Anleger und Kleinanleger werde der Markt zugänglicher.

Dies sind zwei von zehn Trends, die König in der » Publikation „Impact Investing 2.0 – Internationale Entwicklungen und Trends“ der Berenberg Bank beschreibt. Derzeit fließen die Gelder etwa hälftig in Entwicklungs- und Schwellenländer einerseits sowie Industrienationen andererseits.

Vielfältiges Themenspektrum für Anleger

Künftig seien weltweit vor allem Investitionen in den Energiesektor zu erwarten, in die Agrar- und Lebensmittelwirtschaft, in Gesundheit und Bildung als auch in den Schutz von Biodiversität und Wald sowie den Klimaschutz. In Entwicklungsländern spielen weiterhin Mikrofinanzierung und Zugang zu Basisversorgung mit Strom und Wasser eine Rolle. Währenddessen geht es in Industrienationen unter anderem um nachhaltige Investitionen sowie umwelt- und sozialverträglichen Konsum, bezahlbaren Wohnraum und die Integration von Menschen in den Arbeitsmarkt. Gesucht werden auch neuartige Geschäftsmodelle.

Spezialisierte Finanzintermediäre entwickeln neue Instrumente, Produkte und Dienstleistungen, um ein breiteres Spektrum an Anlegern mit unterschiedlichen Rendite-Risiko-Profilen ansprechen zu können.

Die UN-Finanzinitiative UnepFI will diese Art des Investierens ebenfalls vorantreiben. Ihre Bankenkommission hat im Oktober 2015 ein » „Positive Impact“-Manifest veröffentlicht. Darin bekennen sich die Banken, einen besonderen Beitrag leisten zu können für den Übergang zu einer neuen, nachhaltigen Wirtschaft für eine Welt mit neun Milliarden Menschen. Die Gruppe befürwortet „Positive Impact Finance“ und will 2017 einen Marktplatz dafür schaffen (siehe Kasten).

Der Markt ist in Bewegung und doch noch unerforscht. Darum repräsentiert die Bertelsmann Stiftung nicht nur Deutschland in der GSG, sondern spricht auch mit der Organisation für wirtschaftliche Entwicklung und Zusammenarbeit OECD, dem Thinktank für Regierungen. „Wir wollen mit der OECD einen neutraleren, technischen Blick auf den Markt legen und Daten zu Performance und Wirkungen sammeln, um die Chancen und Risiken besser zu verstehen“, sagt Jake Benford.

Auf dieser Basis ließen sich eventuell freiwillige internationale Standards als Qualitätsmerkmal entwickeln.

Susanne Bergius

ASSET MANAGEMENT
9.9.2016 | Nr. 9

Vereinte Nationen: Banken werden aktiv

Eine Arbeitsgruppe der Bankenkommission der UN-Finanzinitiative UnepFI unter Leitung von ING, Société Générale und Triodos Bank soll noch 2016 **Prinzipien für „Positive Impact Finance“** vorstellen. Sie sollen Anbieter von Finanzdienstleistungen anleiten, künftig ihre positiven Wirkungen für Umwelt und Gesellschaft zu steigern.

Zudem wollen die Institute Pilotprojekte als „**Inkubatoren**“ starten, damit neue Geschäftsmodelle und Finanzierungsansätze ausprobiert werden können. Zur Bankenkommission zählen insgesamt hundert Kreditinstitute rund um den Globus.

Der Bethmannhof hat eine wechselvolle Geschichte – 1523 übernachtete Martin Luther in dem Gasthaus.



Gründerboom in der „Green Economy“

Fast jede fünfte Gründung in Deutschland trägt mit ihren Produkten oder Dienstleistungen explizit zum Umweltschutz bei und ist der nachhaltigen Wirtschaft zuzurechnen. Erneuerbare Energien, Energieeffizienz, Kreislaufwirtschaft und weitere Geschäftsbereiche sind laut » [„Green Economy Gründungsmonitor“](#) vom August inzwischen das zweitgrößte Gründungsfeld. Vornan liegt der Handel. 2014 entstanden 21 500 neue „grüne“ Betriebe, 4 800 mehr als im Vorjahr. Damit erlebe dieser Querschnittsbereich gegen den allgemein rückläufigen Gründungstrend eine stabile Dynamik, betont Klaus Fichter, Direktor des Borderstep Instituts. Die Gründungen – zu 86 Prozent im Energie- und 54 Prozent im Bausektor – sind laut Fichter wichtige Transformationsmotoren in ihren jeweiligen Branchen. Jedoch: „In der politischen und öffentlichen Aufmerksamkeit stehen grüne Start-ups bisher noch stark im Schatten des Themas Digitalisierung. Die wirtschafts- und umweltpolitischen Potenziale grüner Gründungen werden unterschätzt.“ In Europa führen Schweden und Finnland vor Deutschland bei Umweltinnovationen, so der Report. Bei Energiewende und Emissionsvermeidung nimmt aber Deutschland mit einem langfristigen Gründungsanteil von mehr als zehn Prozent eine Top-Rolle ein. Über das neue » [Portal start-green.net](#) soll sich die Szene untereinander und mit Investoren vernetzen.

Buchtip: Risikokapital für die Energiewende

Um die Wirtschaft auf emissionsarme Beine zu stellen, sind Verhaltensänderungen und technologische Innovationen erforderlich sowie Kapitalgeber. Insbesondere solche, die das Risiko wagen, jungen Technikfirmen Kapital und Expertise zu geben, damit diese innovative Technologien entwickeln und kommerzialisieren können. Noch sind solche „Venture Capital Investors“ hierzulande zurückhaltend, wenn es um die Energiewende geht. Zu den entscheidenden Investitionshemmnissen zählen die Ungewissheit staatlicher Förderung und ein teils nur geringes finanzielles Renditepotenzial, so eine Analyse von Oliver Keilhauer vom Wuppertal Institut. Keilhauer zeigt in seiner Publikation „Venture Capital für Erneuerbare-Energie-Technologien“ aber auch, dass Investoren mit zunehmender Erfahrung besser mit diesen Hindernissen umgehen können. Er gibt Handlungsempfehlungen, um das Investitionsumfeld für Investoren zielgerichtet zu verbessern. (Oliver Keilhauer: „Venture Capital für Erneuerbare-Energie-Technologien“, Wuppertaler Schriften zur Forschung für eine nachhaltige Entwicklung, Bd. 8, Oekom Verlag, München, 2016, ISBN 978-3-86581-820-1).

Finnische Bank lanciert grüne Kreditkarte

Mit jeder Kreditkartentransaktion will die finnische Bank Ålandsbank künftig ihre Kunden sensibilisieren und so dem Klimawandel entgegenwirken. Die kleine börsennotierte Bank aus Mariehamn, einer Stadt dicht am Polarkreis, ermuntert zudem andere Banken, es ihr gleich zu tun. Die neue Kreditkarte namens „Baltic Sea Karte“ ist biologisch abbaubar und funktioniert so: Nutzer erhalten über eine mobile App oder ihr Online-Bankkonto auf Basis des eigens entwickelten Åland-Indexes einen individuellen Umweltbericht. Er zeigt den direkten Effekt ihres Einkaufs von Produkten oder Dienstleistungen auf die Umwelt. Dies soll Kunden zu nachhaltigeren Kaufentscheidungen bewegen. Bei jeder Bezahlung können sie den betreffenden CO₂-Fußabdruck per Spende „neutralisieren“ – das Geld fließt in den Schutz der Ostsee.

Die Baltic Sea Karte und der Åland-Index wurden mit dem Kreditkartenanbieter MasterCard, der Unternehmensberatung KPMG und der Umweltorganisation WWF Finnland entwickelt. Sie sei „ein gutes Beispiel dafür, wie ein Finanzmarktakteur zur Förderung und besserem Verständnis nachhaltigen Denkens beitragen kann“, sagt Daniel Dellham, Leiter Nachhaltigkeitsberatung bei KPMG. Die Bank begann im Juli, ihre Kreditkarten in Finnland und Åland durch Baltic Sea Karten zu ersetzen, die dann automatisch mit dem Åland-Index verbunden werden. Der Index beruht unter anderem auf Daten von Thomson Reuters und der Researchagentur Sustainalytics.

ASSET MANAGEMENT

9.9.2016 | Nr. 9

Index für die Weltziele

Ein strenges Börsenbarometer von MSCI soll Anlegern helfen, die UN-Nachhaltigkeitsziele bei ihren Portfolioentscheidungen zu beachten.

Die Welt soll gerechter werden, die Umwelt lebenswerter – und zwar für alle künftig neun Milliarden Menschen. So will es die Staatengemeinschaft. Darum hat die UN-Generalversammlung vor genau einem Jahr 17 globale Nachhaltigkeitsziele (» SDGs, Sustainable Development Goals) beschlossen. Bis 2030 soll beispielsweise extreme Armut ausgeremert, der Verlust an biologischer Vielfalt gestoppt und weltweit Wohlstand erreicht sein. Die Menschen sollen Zugang zu Wasser, Energie und Bildung erhalten sowie damit aufhören, ihre natürlichen Lebensgrundlagen zu zerstören.

Um diese anspruchsvollen Ziele zu erreichen, sind laut UN-Schätzungen fünf bis sieben Billionen Dollar jährlich an Investitionen nötig. Das können die Staaten nicht alleine schultern. Private Geldgeber und professionelle Investoren sind gefordert.

Fünzig Prozent des Umsatzes liefern

Als einen Ansatzpunkt hierfür hat der britische Index- und Datenanbieter MSCI auf Wunsch von Investoren einen SDG-Weltindex lanciert: Mithilfe des » MSCI ACWI Sustainable Impact Index¹ sollen Investoren messen können, wie stark ihre Portfolios börsennotierte Unternehmen beinhalten, die zentrale Sozial- und Umweltprobleme zu lösen helfen. ACWI steht für „All Country World Index“. Der neue Gradmesser soll Anlegern ermöglichen, in Einklang mit den UN-Nachhaltigkeitszielen zu investieren.

Zwecks einfacherer Handhabung gruppiert der Anbieter die SDGs in fünf Themen: Grundbedürfnisse, Klimawandel, Naturkapital, Unternehmensführung sowie „Empowerment“, das heißt Menschen etwa durch Bildung und Arbeitsplätze zu ermächtigen, an der Gesellschaft und ihrer Entwicklung teilzuhaben. Die neue Börsenmesslatte notiert Konzerne mit einem Umsatzanteil von mindestens 50 Prozent an Produkten und Dienstleistungen, die diese fünf Herausforderungen zu lösen helfen.

Das erreichen bloß 123 der 2500 Unternehmen in Industrie- und Schwellenländern, die im MSCI-ACWI-Weltindex notiert sind. „Wir schauen uns die Umsatzsumme an, die sich aus den fünf Themen ergibt, aber in Praxis ist es wahrscheinlicher, dass Umsätze aus einem oder zwei Themen entstehen“, heißt es.

Mindeststandards sind zu erfüllen

Doch damit nicht genug. Für Umwelt, Soziales und Unternehmensführung (englisch kurz ESG) sind Mindeststandards zu erfüllen. „Im Index sollen keine Unternehmen sein, die in Kontroversen verwickelt sind oder keine ESG-Strategien und ESG-Managementsysteme haben“, erklärt Véronique Menou von MSCI ESG Research. Sie hat drei Jahre an der Entwicklung mitgearbeitet. Diese Hürde nehmen nur 90 Titel.

Damit gilt der Index als streng. „Das Konzept sieht schlüssig aus“, kommentiert Alexander Bassen, Professor an der Universität Hamburg. Er ist Kenner des „verantwortlichen“ Finanzmarkts. Andere Beobachter weisen darauf hin, dass die SDGs auch von Kriterien einiger Nachhaltigkeitsratingagenturen und darauf basierenden Indizes abgedeckt sind, etwa dem Global Challenges Index der Hannover Börse.

Im neuen MSCI-Sustainable-Index werden die Aktien nach ihrer SDG-Umsatzquote gewichtet und machen je maximal vier Prozent aus. Der Index habe den konventionellen ACWI zurückgerechnet von November 2010 bis November 2015 um jährlich 1,7 Prozentpunkte übertroffen, betont MSCI. Dieser Zeitraum entstand, weil sich die Berechnung auf die zum Start notierten Firmen beziehen sollte – für sie hat es den Angaben zufolge erst ab November 2015 die nötigen Basisdaten gegeben. Seit April ▶

PRODUKTE & KONZEPTE

9.9.2016 | Nr. 9

Nur was für die Großen

Der ‚Sustainable Impact Index‘ basiert auf dem Universum des MSCI ACWI. Der enthält nur Großkonzerne aus Industrie- und Schwellenländern. Zwar hat der Anbieter laut eigener Aussage auch Nachhaltigkeitsumsatzdaten für ein größeres Universum samt klein- und mittelständischen Unternehmen (KMU). Aber aktuell gebe es noch keinen Index für KMUs.

Top-Konzerne aus vielen Branchen

Die Indexzusammenstellung wird vierteljährlich überprüft.

Die fünf größten Aktien gemessen am Indexgewicht waren zum Start im April Valeo (wegen Müllvermeidung/ Verschmutzungsvorsorge), Schneider Electric (dank Energieeffizienz), Pearson (Einsatz für Bildung), ABB (Energieeffizienz) und Vestas (Anbieter Erneuerbarer Energien).

Ende Juli fanden sich unter den fünf größten Titeln neben ABB und Schneider Electric andere Namen: Stahlkonzern Umicore, Procter & Gamble als Hersteller von Verbraucherprodukten sowie die Finanzgruppe Lendlease.

bewegt sich der Index ebenfalls leicht über dem viel größeren ACWI (s. Chart). Doch eine so kurze Zeitspanne erlaubt nicht, von einem Trend zu sprechen.

Unterdessen hat US-Investmentriese Blackrock einen Fonds auf diesen Index aufgelegt, den „iShares Sustainable MSCI Global Impact ETF“. Er ist allerdings mit 14,9 Millionen Dollar (1. September 2016) noch ein vergleichsweise kleines Produkt. Zu dem zum Erdüberlastungstag Mitte April lancierten Produkt sagt der Anbieter, es „illustriert unser Bekenntnis, innovative Investmentlösungen zu schaffen, die Anleger in die Lage versetzen, ihre Portfolios mit ihren Werten zu verbinden.“ Immer mehr Investoren wollten eine positive Wirkung und zugleich Markttrenditen erzielen.

Erste Produkte für Institutionelle

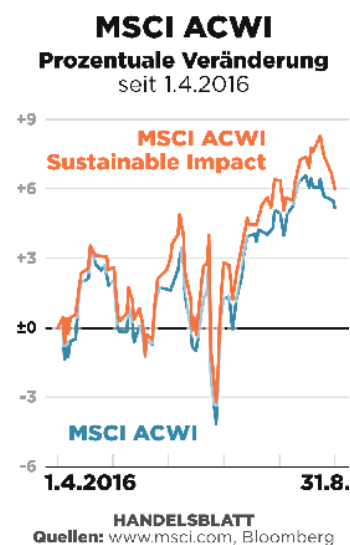
Blackrock verwaltet eigenen Angaben zufolge mehr als 200 Milliarden Dollar in nach Ausschlusskriterien durchforsteten Portfolios, auf Nachhaltigkeitskriterien basierenden „ESG-Fonds“ sowie in wirkungsorientierten „Impact Investments“ (siehe Beitrag Seiten 6f). Am gesamten verwalteten Vermögen von 4 737 Milliarden Dollar (Ende März 2016) ist dies jedoch erst ein Anteil von 4,2 Prozent.

Auch andere schauen auf den MSCI-Index. „Wir haben Kunden aus Europa, Australien und Japan, die unser Index-Research für eigene Produkte oder Portfolioentscheidungen nutzen“, sagt Menou von MSCI. Für manche sei die 50-Prozent-Umsatzschwelle jedoch zu hoch, sie sorgten sich über einen eventuell zu geringen Anlagehorizont. „Darum geben wir ihnen beim Research-Produkt die Flexibilität, niedrigere Schwellen zu nutzen, zum Beispiel 20 Prozent.“ Jeder kann sich also nach seinen Möglichkeiten an die Unterstützung der globalen Nachhaltigkeitsziele heranpirschen.

Der Index könne eventuell auch eine Hilfe für aktive Aktionäre sein, ist in Investorenkreisen zu hören: Großanleger könnten Unternehmen, die knapp nicht hineinkommen oder herausfallen, dazu auffordern, ihre ökosozialen Leistungen verbessern.

Susanne Bergius

PRODUKTE & KONZEPTE
9.9.2016 | Nr. 9



Der Bethmannhof hat ebenso wie die Bank eine wechselvolle Geschichte: vom Gasthaus, das Martin Luther beherbergte, zum Handelshaus Basler Hof, schließlich ab 1748 als Bankhaus.



Wussten Sie schon, ...

WISSEN & WERT
9.9.2016 | NR. 9

... dass der jüngeren Generation nachhaltige Prinzipien viel wichtiger sind als noch 2012?

Das ergab unlängst eine » Studie der Leuphana Universität Lüneburg im Auftrag von Greenpeace. Demnach hat das Leitbild Nachhaltigkeit samt seinen ökologischen, sozialen und ökonomischen Dimensionen das Bewusstsein der 15- bis 24-Jährigen erreicht. Die gut 1 500 befragten Jugendlichen suchen nach eigenen Angaben selbst Wege, um nachhaltige Entwicklungsziele wie Umweltschutz, zukunftsorientiertes Wirtschaften oder globale Armutsbekämpfung mitzugestalten. Beispielsweise wollen fast drei Viertel künftig Strom aus erneuerbaren Energien beziehen, für mehr als die Hälfte ist der Klimaschutz ein zentrales Anliegen. Der Schulunterricht sei ein wichtiger Hebel für Bewusstsein, Motivation und Handeln, so die Autoren. Sie halten eine verbindliche Integration des Querschnitts-themas Nachhaltigkeit in Lehrpläne für notwendig.

... dass die Umsätze des „Fairen Handels“ eine Rekordhöhe erreichen?

Fair gehandelte Produkte erzielten mit 1,14 Milliarden Euro 2015 einen neuen Rekordumsatz in Deutschland. Gegenüber 2010 hat er sich fast verdreifacht. Dies sei neuen Käufergruppen zu verdanken, erklärte Ende August der Fachverband Forum Fairer Handel. Anfangs griffen vor allem Menschen mit höheren Einkommen und Bildungsabschlüssen zu fairen Produkten. Seit einigen Jahren habe sich der Anteil von Verbrauchern mit niedrigeren Einkommen und Bildungsabschlüssen signifikant erhöht, so eine repräsentative Befragung.

... dass noch nie so viel Tiere geschlachtet wurden?

Mehr als 29 Millionen Schweine und 1,7 Millionen Rinder sowie 349 Millionen Hühner und andere Geflügelarten wurden im ersten Halbjahr 2016 laut Statistischem Bundesamt getötet. Nur ein Bruchteil dürfte ein halbwegs artgerechtes Dasein gehabt haben, meist werde Fleisch viel zu billig produziert und verkauft, kritisierte Annabel Oelmann, Vorstand der Verbraucherzentrale Bremen. Weniger und dafür besseres Fleisch, etwa aus Biohaltung, habe viele Vorteile für die Gesundheit, die Umwelt und die Tiere.



Das Eingangstor zum Bethmannhof wird von einem Falken bewacht.

Weltbank startet riskantes Experiment

Gastbeitrag: Die **neuen Standards für Kredite** sollen ab 2018 gelten. Ob sie Umwelt und Mensch effektiv schützen werden, **ist stark zu bezweifeln**.

Im Oktober wird die Weltbank auf ihrer Jahrestagung ihre neuen Umwelt- und Sozialstandards vorstellen. Im August hat sie sie nach vierjähriger Überarbeitung verabschiedet. Sie sind jedoch weniger verbindlich als bisher und können außerdem künftig ersetzt werden durch nationale Systeme der Länder, aus denen die jeweiligen Kreditnehmer kommen. Damit startet die Weltbank ein riskantes Experiment.

Bisher setzte sie als global einflussreichste Finanzinstitution mit ihren Standards die Messlatte, an der sich andere Finanz- und Entwicklungsinstitutionen orientieren. Die Weltbank war die erste internationale Institution, die vor drei Jahrzehnten begann, verbindliche Richtlinien zu Umweltrisiken und dem Schutz betroffener Bevölkerungen einzuführen. Zuvor waren Umweltzerstörungen und Menschenrechtsverletzungen infolge ihrer Projekte bekannt geworden. Durch den internationalen Protest stand ihre Reputation auf dem Spiel. Sie konnte negative externe Effekte von Projekten auf die empfindliche Umwelt nicht länger den Kreditnehmern überlassen.

Interne Fehlanreize bleiben

Jedoch wurden die sogenannten „Safeguards“ der Weltbank oft nicht adäquat angewendet. Denn das interne Anreizsystem favorisiert eine effiziente Kreditbewilligung. Die Einhaltung von Umwelt- und Sozialrichtlinien gilt vielfach als zeitraubendes Hindernis. Das Thema wird schnell abgehakt. Die Folgen sind immer wieder fatal: Zwangsvertreibungen in Äthiopien und Kenia, Umweltverseuchung im Tschad und Indien. Mehr als drei Millionen Menschen haben in den letzten zehn Jahren durch Weltbankprojekte ihre Lebensgrundlage verloren oder wurden vertrieben.

Die neuen Umwelt- und Sozialstandards sollen für eine bessere Implementierung sorgen. Aber wie das geschehen soll, bleibt unklar. Vor allem gehen sie das Problem des Anreizsystems nicht an, im Gegenteil: Anders als bisher können künftig Projekte bewilligt werden, ohne vorab die volle Reichweite ihrer Umwelt- und Sozialrisiken zu evaluieren. Das soll die Verfahren beschleunigen, aber es schränkt die öffentliche Beteiligung zu Beginn eines Projekts ein, wenn Korrekturen noch möglich wären.

Folgenabschätzung aufgeweicht

Die neuen Standards enthalten zwar willkommene Ergänzungen, wie den Schutz von Arbeitnehmern. Allerdings fällt diese Vorgabe weit hinter den Empfehlungen von Gewerkschaften zurück: Sie ignoriert insbesondere die Kernarbeitsnormen der Internationalen Arbeitsorganisation ILO. Und das Recht auf Versammlungsfreiheit hängt von der lokalen Gesetzgebung ab, die dies oft blockiert. Die Weltbank hat ihre Standards auf einen niedrigen Nenner reduziert. Dahinter steht die Furcht vor einem Verlust von Geschäfts- und Investitionsmöglichkeiten angesichts neuer und starker Konkurrenz, wie der von Peking gegründeten Asiatischen Infrastruktur Investment Bank.

Ob die neuen Standards Umwelt und Mensch effektiv schützen und zur Armutsbekämpfung, dem Ziel der Weltbank, beitragen werden, bleibt offen und wird zu Recht von zivilgesellschaftlichen Organisationen bezweifelt. Da Deutschland einer der wichtigsten Anteilseigner ist, trägt die Bundesregierung große Mitverantwortung. Sie sollte den Bundestag regelmäßig über die Resultate dieses Experiments informieren.

KÖPFE & AUSSENANSICHT

9.9.2016 | Nr. 9

Autorin

**Korinna Horta**

ist Umweltökonomin mit mehr als 20 Jahren Erfahrung in der Analyse und Beratung zu internationaler Menschenrechts- und Umweltpolitik. Die promovierte Geographin ist seit 2011 Senior Policy Advisor der deutschen Umwelt- und Menschenrechtsorganisation Urgewald und arbeitet vor allem von Lissabon und Washington aus. Zwischen 2010 und 2015 war Horta Expertin im Beschwerde-Ausschuss der Interamerikanischen Entwicklungsbank in Washington.

Fakten & Daten

Die Standards gelten für die „**International Bank for Reconstruction and Development**“ (IBRD) und die „**International Development Association**“ (IDA). Diese helfen Ländern, um die extreme Armut bis 2030 zu beenden und eine nachhaltige Entwicklung zu erreichen. Sie gaben 2015 laut » **Weltbank-Jahresbericht** 60 Billionen Dollar dafür.

Zunächst nicht betroffen ist der Finanzierungsarm » **International Finance Corporation** für Geschäfte mit der Privatwirtschaft. Die IFC gab 2014 Anleihen über 16 Billionen Dollar aus, um Projekte finanziell zu unterstützen. Den Anpassungen der Weltbankstandards folgte stets eine Überarbeitung der „**IFC Performance Standards**“ für Umwelt und Soziales. Laut Beobachtern könnte deren Revision ab 2017/18 anstehen.

„Grünes“ soll wachsen

Mit Trends und Wachstumsmöglichkeiten bei „Green Finance“, also grünen und nachhaltigen Geldanlagen und Finanzierungen, sowie bei verantwortlichem Investieren befasst sich am 20. September das » „Global Sustain Responsible Investments Forum“ in Berlin. Das Forum widmet sich in Vorträgen und drei Diskussionsrunden der Kernfrage, welche Rolle private und institutionelle Investoren spielen, um die Klimaziele zu erreichen. Auch wird beleuchtet, ob verantwortliches Investieren profitabel ist und welche die ‚heißen‘ Märkte, die führenden Spieler und wesentlichen Wege für eine emissionsarme Wirtschaft sind. Das Forum will sich etablieren als anspruchsvolle Plattform für Finanzindustrie, Investoren und Versicherungen sowie klein- und mittelständische Unternehmen, Start-Ups, Verbände, Nichtregierungsorganisationen als auch politische Entscheidungsträger.

Raus aus „Fossil“ – Rein in die Zukunft

Möglichkeiten für einen klimaverträglichen Finanzmarkt eruiert am 15. September das » „Finanzwende Forum: Divest – Invest“ in Frankfurt. Diese internationale Konferenz nimmt eine nachhaltige Finanzmarktreform ins Visier. Durch welche Mittel und Wege kann das Finanzsystem über eine „geordnete“ Transformation in Einklang gebracht werden mit einer emissionsarmen Wirtschaft und der auf dem Pariser Klimagipfel vereinbarten Beschränkung der durchschnittlichen Erderwärmung auf maximal 2° C? Welche klimarelevanten Daten benötigen Finanzmarktakteure, um nachhaltige Entscheidungen zu treffen? Antworten seien, so heißt es, auch zu erwarten auf die Frage, wie Finanzprodukte aussehen müssten, die es ermöglichen, die Risiken einer solchen Transformation zu beschränken und gleichzeitig deren Chancen zu nutzen.

Erscheinungsweise: monatlich

Erscheinungsart: kostenloses Abonnement

Konzeption & Organisation: Susanne Bergius
Redaktion:

Susanne Bergius, Jürgen Röder (Verantwortlicher im Sinne des §55 Abs.2 RStV)

Produktion: Heide Braasch

Internet: www.handelsblatt-nachhaltigkeit.de

Kontakt: handelsblatt.com@vhb.de
+49(0)211/887-0

Anzeigenverkauf:

iq media marketing gmbh,
www.iqm.de/newsletter
Email: kundenbetreuung@iqm.de
+49(0)211-887-3355

Verlag:

Handelsblatt GmbH
(Verleger im Sinne des Presserechts)
Kasernenstraße 67, 40213 Düsseldorf
Email: handelsblatt.com@vhb.de,
Tel.: 0800 723 83 12 (kostenlos)

Geschäftsführung:

Gabor Steingart (Vorsitzender),
Frank Dopheide, Ingo Rieper
AG Düsseldorf HRB 38183, UID: DE 812813090

Dieser Newsletter stellt ausdrücklich keine Aufforderung zum Kauf oder Verkauf dar. Es wird keine Haftung für die Richtigkeit der Angaben und Quellen übernommen. Die ausgewählten Anlageinstrumente können je nach den speziellen Anlagezielen, dem Anlagehorizont oder der individuellen Vermögenslage für einzelne Anleger nicht oder nur bedingt geeignet sein. Die in diesem Dokument enthaltenen Empfehlungen und Meinungen wurden von der Redaktion nach bestem Urteilsvermögen geprüft und entsprechen dem Stand zum Zeitpunkt der Erstellung des Dokuments und können sich aufgrund künftiger Ereignisse oder Entwicklungen ändern. Dieses Dokument darf in anderen Ländern nur in Einklang mit dort geltendem Recht verteilt werden, und Personen, die in den Besitz dieses Dokuments gelangen, sollten sich über die dort geltenden Rechtsvorschriften informieren und diese befolgen. Kein Teil dieses Newsletters darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages verändert oder vervielfältigt werden.

MELDUNGEN & AUSBLICK

9.9.2016 | Nr. 9



BUSINESS BRIEFING zu Nachhaltigen Investments

Die nächste Ausgabe erscheint am 14.10.2016.

– Newsletter bestellen unter www.handelsblatt-nachhaltigkeit.de